

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

wenn das Kind krank ist, sind die Eltern untröstlich. Sie leiden mit, oft leiden sie sogar stärker, weil sie von Sorgen bedrängt werden: Wo soll das hinführen? Welche Folgen kann die Krankheit haben? Das kranke oder verletzte Kind braucht Trost und den bekommt es am besten von Mama oder Papa. Wie gut, dass viele Eltern dafür gerüstet sind: Pusten hilft gegen den Schmerz. In den Arm nehmen schützt vor übermächtiger Angst. Singen verbreitet Frieden. Ein alter Reim wird seit über 200 Jahren an Kinderbetten gesungen oder gesummt: „Heile, heile Segen/drei Tage Regen, drei Tage Schnee/tut schon nimmer weh. Heile, heile Segen/morgen gibt es Regen, übermorgen Sonnenschein/dann wird's wieder besser sein“. Der Inhalt ist nicht sehr anspruchsvoll, aber die Botschaft kommt an: „Es wird nicht für immer weh tun“. Pusten, Streicheln, Singen – mit diesen therapeutischen Instrumenten kann man trösten und Zuversicht verbreiten. Ein Kind lebt – je jünger es ist – ganz in der Gegenwart. Der Blick in die Zukunft ist den älteren vorbehalten. Sie sind dafür zuständig, dem Kind heute Hoffnung zu vermitteln. Im Kinderreim „Heile, heile, Segen“ steckt das Wort Heil. Wenn etwas kaputt gegangen ist, muss es wieder heil gemacht werden. Das zerbrochene soll wieder ganz werden. Segen deutet darauf hin, dass Gott das kranke Kind behütet. Wenn das Kind im Kindergottesdienst oder in der Gemeinde miterlebt, wie Menschen an Übergängen des Lebens gesegnet werden, dann wird es den Segen als große Hilfe erleben. Gott umgibt das Kind mit seinem Schutz.

In dieser Ausgabe von ChrisCare geht es in vielen Artikeln nicht nur um das kranke Kind, sondern auch um seine Familie. Ist das Kind krank, gerät das ganze Familiensystem durcheinander. Pflege und Behandlung wird darum immer auch die Familie im Blick haben. Es geht um die Kompetenz

der Eltern, zu trösten, zu segnen und damit zur Heilung beizutragen. Aber Eltern sind nicht allmächtig. Wenn Eltern selbst ihre Hoffnung auf „den Heiland“ setzen, dann können sie mit ihrem Kind gemeinsam hoffen.

Natürlich geht es in dieser Ausgabe auch um die Helfenden aus medizinischen, therapeutischen, pflegerischen oder seelsorgerlichen Diensten. Sie haben für ihre heranwachsenden Patienten und deren Familien einen besonderen Auftrag. Wie vielfältig dieser sein kann, wie komplex manches Mal Wege der Förderung und Heilung aussehen und wie das Vertrauen auf Gottes Hilfe Mut machen kann, davon berichtet diese Ausgabe. Lassen Sie sich inspirieren!

Ihre Sophia Martin und Frank Fornaçon



Diese Ausgabe können Sie auch online lesen. Sie finden diese und auch frühere Ausgaben unter www.chriscare.info im Internet.



Sophia Martin,
Hebamme, Gesundheits- und
Krankenpflegerin, Freiburg i.B.



Frank Fornaçon,
Pastor i.R., Ahnatal

GEDANKEN ZUM TITELBILD

LOSLASSEN UND FESTHALTEN

Ein bekannter Spruch heißt: Kinder bräuchten beides, Wurzeln und Flügel. Sie brauchen die Freiheit, ihren eigenen Weg zu gehen und die Gewissheit, dass sie in der Not nicht alleine sind. Wenn Kinder Radfahren lernen, ist es genauso. Am Anfang ist da noch die stützende Hand des Vaters, aber schon bald lässt dieser los, so dass das Kind lernt, allein zu fahren. Im Laufe der Kindheit und Jugend passieren immer wieder kleine und große Unfälle. Kluge Eltern wissen, dass diese keine Katastrophe sind, sondern zu einer guten Entwicklung beitragen. Auch Kinderkrankheiten sind solche Starkmacher, auch wenn sie eine Belastung für die ganze Familie darstellen. Während einer solchen Krankheitsphase üben Eltern und Kind das Trösten und Ermutigen. Wenn Kinder in vorübergehenden Krankheiten lernen, dass sie nicht allein gelassen werden, dann gehen sie auch mit schwerwiegenden Erkrankungen souveräner um. Für Eltern ist das Loslassen eines kranken oder behinderten Kindes nicht leicht. Auch die Eltern brauchen Trost und Hilfe. Gut, wenn dann die ärztlichen, therapeutischen und pflegenden Begleiter nicht nur das leidende Kind im Blick haben, sondern auch dessen Vater und Mutter. Auch sie brauchen manchmal die stützende Hand, wie zu der Zeit, als sie selber Radfahren lernten. ■

Frank Fornaçon

